

Schwindendes Selbstbewußtsein – Über Fehlentwicklungen an deutschen Universitäten

I. Säkularer Geisteswandel

Es liegt gerade einmal ein Jahrhundert zurück, daß die Universitäten des kaiserlichen Deutschlands noch unangefochten den Maßstab für die wissenschaftliche Weltelite setzten. Die Bewunderung für das damals noch kein Jahrhundert alte HUMBOLDTsche Erfolgsmodell ließ den Präsidenten der amerikanischen Stanford-Universität 1902 mit folgenden Worten für sich werben: „*We do a real university work, in the German sense [...] with Graduate Studies and seminars, and a specific ‘Wissenschaftsgeist’ both in Humanities and Sciences*”². Noch heute führt Stanford das auf den Reichsritter ULRICH VON HUTTEN zurückgehende stolze Motto „Die Luft der Freiheit weht“ in deutscher Sprache.³

Im Deutschen Reich war man sich seiner weltweiten akademischen Vorbildfunktion vollauf bewußt, ohne dabei jedoch andere Länder und ihre Wissenschaftskulturen geringzuschätzen oder sich ihnen als Lehrmeister aufzudrängen. Das damals herrschende ruhige und berechtigte Selbstbewußtsein kommt in den Worten zum Ausdruck, welche der berühmte Altphilologe ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLEN-DORFF⁴ aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Universität Berlin im Jahre 1910 an die zum Festmahl geladenen akademischen Ehrengäste richtete: „Und ich denke, wir alle schätzen unsere ausländischen Freunde gerade um deswillen so hoch, weil sie anders sind als wir selbst. Treu halten wir ein jeglicher an seinem Volkstum, und gerade

¹ Univ.-Professor Dr. habil. Thomas Hering, geb. 1967, ist an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Fern-Universität in Hagen Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Investitionstheorie und Unternehmensbewertung (<http://www.fernuni-hagen.de/hering>).

² Bis vor kurzem dokumentiert gewesen auf den Netzseiten der Universität Stanford: <http://www.sul.stanford.edu/depts/hasrg/german/collect.html>, zuletzt abgerufen am 8. Januar 2015, später verschwunden und über die Bibliotheksseite nicht mehr frei zugänglich. Im Netz noch auffindbar unter <http://www.porges.net/FamilyTreesBiographies/BiographiesVonPortheim.html>, zuletzt aufgerufen am 3. Juli 2015.

³ Vgl. HERING (2003) sowie erneut Netzseiten der Universität Stanford, auf denen die auf deutsch zitierten Begriffe *Lehrfreiheit* und *Lernfreiheit* als Grundlagen der deutschen Universität und Vorbild für das amerikanische College-System gewürdigt werden: <http://www.stanford.edu/dept/pres-provost/president/speeches/951005dieluft.html>, zuletzt abgerufen am 3. Juli 2015. Das Stanford-Siegel ist abgebildet in EDEL (2015), S. 111.

⁴ Kriegsteilnehmer 1870/71, Professor in Greifswald, Göttingen und Berlin. Gerühmt als *princeps philologorum* und *aquila in nubibus*. 1914 Mitunterzeichner des Aufrufs „An die Kulturwelt“ sowie Verfasser der „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ (im Wortlaut dokumentiert in EDEL (2015), S. 122 ff.).

damit dienen wir der Menschheit, denn wir wissen, daß die Weltkultur daran hängt, daß sie eine Harmonie von vielen, möglichst vielen Volksindividualitäten bleibt oder wird, während Uniformierung ihr Tod sein würde. Denn es ist so, wie mein Königlicher Herr es heut morgen ausgesprochen hat, ‚jede Nation muß ihre Eigenart wahren, wenn sie ihren Wert für das Ganze behaupten will.‘ Und doch fühlen wir uns als Kollegen, wir Diener der Wissenschaft in allen Landen. Die alte *res publica litterarum* mit ihrer einen gelehrten Sprache ist freilich dahin. Weiter, aber auch reicher, vieltimmiger, aber auch vollstimmiger ist unsere Welt geworden. Eine neue Ritterschaft möchte ich unsere Gemeinschaft nennen, zusammengehalten durch dieselben Begriffe von Ehre und Pflicht und denselben Minnedienst. Die Arbeit ist’s, die uns adelt, sie allein, und Frau Wahrheit ist es, der wir uns gelobt haben. Sie zu suchen, für sie zu streiten, füllt unser Leben. Jede wissenschaftliche Trübung der Wahrheit aus Rücksicht auf Konfession oder Politik, auf Beifall oder Gunst oder Lohn, ist uns Felonie.“⁵

Im heutigen Deutschland herrscht ein ganz anderer Geist. An der Universität Berlin, die der große WILAMOWITZ einst so würdig vertrat, ist man zweihundert Jahre nach ihrer Gründung nicht mehr auf ungetrübte Wahrheitssuche bedacht, sondern nimmt Rücksicht auf Politik und Beifall. Anders ist der lächerliche Kotau vor der von oben aufgezwungenen Gender-Ideologie nicht zu erklären, den die früher renommierteste Universität Preußens und des ganzen deutschen Sprachraums in unseren Tagen vollführt: Ausgerechnet hier, auf dem einstigen Olymp des wissenschaftlichen Geistes und der Sprachkultur, verlangt eine Professorin, die sich selbst „Professx für Gender Studies“ nennt, bei jeder Kontaktaufnahme geschlechtsneutral mit „Sehr geehrtx Professx“ angedredet zu werden.⁶ Wer sich dieser offiziell verkündeten Kinderei verweigert, darf anscheinend mit keiner Antwort durch die Frau „Professx“ rechnen. Um die sich an unseren Hochschulen ausbreitende Art solcher „Forschung“ zu finanzieren, hat z.B. die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vor einigen Jahren (gegen heftige Proteste, auch aus dem Ausland) die Klassische Philologie geschlossen und den einst von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF innegehabten Lehrstuhl nicht wieder besetzt. Wozu auch noch die alten Griechen lesen, wenn die doch nicht geschlechtsneutral schrieben? Wahrscheinlich sind die gewollte Zerstörung der deutschen Sprache und die Abwicklung der alten Philologien nur vorbereitende Schritte für eine angestrebte letzte Konsequenz, die völlige Umstellung der akademischen Lehre in Deutschland auf die englische, genauer US-amerikanische Sprache. An der ebenfalls noch bis vor kurzem hochrenommierten Technischen Universität München plant der Präsident mit fadenscheinigen Argumenten, bis zum Jahr 2020 fast das gesamte Hauptstudium nur noch in englischer statt in deutscher Sprache zu lehren.⁷ Damit ist

⁵ VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF (1928), S. 318.

⁶ Dokumentiert auf den Netzseiten der Humboldt-Universität zu Berlin: <https://www.gender.hu-berlin.de/de/zentrum/personen/ma/1682130>, zuletzt abgerufen am 3. Juli 2015.

⁷ Zu den Plänen und Argumenten vgl. etwa Sprachnachrichten des Vereins Deutsche Sprache e.V., Nr. 64 (IV/2014), S. 8 f.

die geistige Uniformierung, die WILAMOWITZ in seiner Rede noch als Weg zum Kulturtod gewertet hatte, akademisches Programm geworden.

Auch HUTTENS „Luft der Freiheit weht“ an deutschen Universitäten nicht mehr so frisch wie zu Kaisers Zeiten. Die geisttötende Uniformierung vollzieht sich einerseits politisch aufgedrängt über die Strukturen, andererseits freiwillig opportunistisch angepaßt über die Inhalte von Forschung und Lehre. Beiden Fehlentwicklungen wird in den folgenden Kapiteln näher nachgegangen.

II. Uniformierung der Strukturen⁸

1. Ziele und Motive der verordneten Hochschulrevolution

Von der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt und angesichts vieler anderer, echter oder eingebildeter Probleme auch unterschätzt, vollzieht sich in Deutschland schon seit geraumer Zeit eine Revolution des Hochschulsystems. Im Unterschied zu den Aufsehen und Widerstand erregenden Unruhen von 1968, die im Kern von einer linksextremen Minderheit der Studentenschaft ausgingen, sitzen die heutigen Kulturrevolutionäre an den Schalthebeln der Macht in den Wissenschaftsministerien. Während die segensreichen preußischen Reformen ebenfalls allerhöchste (damals königliche) Rückendeckung besaßen, wurden sie im Gegensatz zur derzeitigen Politik von klassisch gebildeten, unabhängig denkenden Männern betrieben, die in KANTScher Pflichterfüllung nach dem Wohle des Staates strebten, dem sie durch geistige Kräfte zurückgeben wollten, was er an materiellen eingebüßt hatte. Sie waren eine Elite und erneuerten Staat und Verwaltung, Justiz und Schule, Armee und Universität, was den beispiellosen kulturellen und in der Folge auch politisch-wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands im 19. Jahrhundert erst ermöglichte. Heutige, anscheinend mehr ihrer Parteidisziplin als unserem Vaterland verpflichtete Amtsträger tun hingegen alles, um die immer noch lebende HUMBOLDTische Universitätsidee in Deutschland wieder auszulöschen. Wer den steilen Abstieg vom höchsten intellektuellen und patriotischen Niveau preußisch-deutscher Bildungspolitik zum zeitgenössischen bundesrepublikanischen Standard mit den Händen greifen will, braucht nur die jeweiligen Losungen gegenüberzustellen: damals die bahnbrechenden Formeln „*Bildung durch Wissenschaft*“ und „*Einheit von Forschung und Lehre*“, heute schiere Unsinn-Floskeln wie „*Brain up*“⁹ und „*Gender Mainstreaming*“¹⁰.

⁸ Vgl. HERING (2005/2006), HERING (2009). Einige der folgenden Passagen sind zum Teil wörtlich oder gekürzt und aktualisiert hieraus entnommen. Die beiden Quellen enthalten noch weitere, hier aus Platzgründen nicht aufgegriffene Aspekte des Problems, die erste Quelle darüber hinaus viele Literaturhinweise.

⁹ Kongenial sinnloser Name des an eine geistig arme Sendung des Privatfernsehens angelehnten damaligen Wettbewerbs „Deutschland sucht seine Spitzenuniversitäten“, für den die gescheiterte Bundesbildungsministerin BULMAHN verantwortlich zeichnete.

Ein geschlossenes revolutionäres Manifest besitzen die Ministerialbürokratien und ihre Vordenker (z.B. Bertelsmanns „Centrum für Hochschulentwicklung“, das sich sicherlich nicht ohne Grund nach einer kommunistischen Ikone „CHE“ abkürzt) nicht. Zudem gibt es je nach Bundesland geringfügige Unterschiede in der Radikalität der Forderungen. Allen gemein ist jedoch, unter Berufung auf angebliche „internationale Standards“ strukturelle Defizite der deutschen Universität herbeizureden, die als Anlaß für eine grundstürzende Abkehr vom bisherigen Erfolgsmodell herhalten müssen. Viele Ziele klingen für den hochschulpolitischen Laien überwiegend nicht oder nicht auf den ersten Blick unvernünftig, z.B. Verkürzung der Studienzeiten, Verringerung der Abbrecherquoten, Erleichterung der internationalen Mobilität, familienfreundlichere Arbeitsverhältnisse, leistungsorientierte Bezahlung, Erhöhung der internationalen „Sichtbarkeit“ und manches andere. Sie verschleiern allerdings mehr oder weniger stark ihre tieferen Motive, zu denen sie in einem Mittel-Zweck-Zusammenhang stehen.

Diese tieferen, tatsächlichen Ziele der Hochschulrevolution werden natürlich öffentlich nicht genannt. Hinter dem Schleier der wohlklingenden Verlautbarungen lassen sich zwei ganz klar unlautere Zielsetzungen identifizieren, deren Erfüllung in der Realität das eigentliche Bestreben der Kulturrevolutionäre ist:

1. *Ideologisches Ziel:* Zerstörung der deutschen Universität HUMBOLDT'scher Prägung durch Uniformierung (äußerliche Amerikanisierung und leistungsfeindliche Gleichmacherei) sowie durch politische und wirtschaftliche Einflußnahme auf Forschung und Lehre;
2. *fiskalisches Ziel:* Haushaltsentlastung durch Kostensenkung für Forschung und Lehre sowie Erlöserzielung über Drittmittelforschung und Weiterbildung.

Beiden Zielen liegt als Motivation das fehlende Selbst- und Geschichtsbewußtsein zugrunde, welches die gegenwärtige politische Führungsschicht daran hindert, die großen kulturellen Leistungen unserer akademischen Tradition in Forschung, Lehre, Bildungs- und Wissenschaftspolitik vorurteilsfrei zu analysieren, für die Zukunft zu erhalten und behutsam fortzuentwickeln. Nur nationale Minderwertigkeitskomplexe angesichts zweier verlorener Weltkriege können der tiefere Grund dafür sein, ohne jede Not aus einem trotz großer Überlast überraschend gut funktionierenden, gewachsenen Bildungssystem eine das Unterste zuoberst kehrende experimentelle Spielwiese in beflissener Anlehnung an scheinbare US-amerikanische Vorbilder oder angebliche Erfordernisse eines „europäischen Hochschulraums“ zu machen. Niemand von den dafür Verantwortlichen scheint sich zu fragen, ob der (noch) ungebrochene wirtschaftliche Erfolg Deutschlands nicht auch zugleich ein Erfolg seines dreigliedrigen

¹⁰ Ein ursprünglich feministisch verstandenes, aber anscheinend noch weitaus radikaler gemeintes gleichmacherisches Konzept, auf dessen unklaren, unvernünftigen und unwissenschaftlichen Inhalt alle Hochschulen (und andere staatliche Institutionen) eingeschworen werden sollen.

Schulsystems und seines weltweit einzigartig ausdifferenzierten Berufsausbildungs-, Fachhochschul- und Hochschulwesens ist.¹¹

Dasselbe fehlende politische und kulturelle Selbstbewußtsein der Herrschenden erklärt auch, warum die Politik ausgerechnet der Bildung und Ausbildung unserer jungen Generation die ihr zustehenden, durchaus überschaubaren fehlenden Finanzmittel nachhaltig vorenthält, um sich statt dessen lieber bedingungslos einer monströs ausufernden, gegen Wortlaut und Geist aller Vertragsgrundlagen verstoßenden „Euro-, Banken- und Griechenlandrettung“ zu verschreiben. Als wäre diese immer teurer werdende Insolvenzverschleppung der von Anfang an unlauteren¹² Währungsunion noch nicht genug, duldet, fördert und finanziert die Politik parallel zur rechtswidrigen und niemals demokratisch beschlossenen Euro-Schuldenunion auch noch die massenhafte illegale Einwanderung überwiegend Unqualifizierter und Unbemittelter. Von diesen vielfach durch organisiert kriminelle ausländische Schlepperbanden ins Land Gebrachten erweist sich ein erheblicher Teil als nicht integrationswillig, mißachtet unsere Sitten und Gesetze geradezu demonstrativ und stellt dennoch mit Erfolg immer neue Forderungen an das Gemeinwesen, als schuldete dieses ausgerechnet denen, die nichts zu ihm beitragen (wollen), auch noch einen privilegierten Status. Ein selbstbewußter und souveräner Staat würde das kostbare Geld der hart arbeitenden Steuerzahler gemeinwohlorientiert in die Zukunft seiner Kinder investieren, statt es unvernünftig und illegitim in fremde Fässer ohne Boden zu gießen, bloß um sich „internationalen“ Beifalls zu versichern oder die ideologischen Vorstellungen einer vom Volk abgewandten kosmopolitischen Führungsschicht zu erfüllen. Zum Verhalten der bundesrepublikanischen Spitzenpolitiker paßt leider im Ergebnis das BISMARCK zugeschriebene Wort: „Eine feige Politik hat noch immer Unglück gebracht.“

¹¹ Erinnerung sei auch an das zwar so nicht richtige, aber durchaus mit einem kleinen Körnchen Wahrheit versehene geflügelte Wort, bei Königgrätz habe 1866 der preußische Schulmeister gesiegt. Vgl. ein Zitat von MOLTKE in *SCHOEPS* (2012), S. 344. Zu den preußischen Wurzeln unseres Bildungserfolges vgl. u.a. *BÖDECKER* (2004), S. 252 ff.

¹² Historische Erfahrungen lehren, daß selbst Währungsunionen vergleichsweise ähnlich leistungsfähiger Länder nicht funktionieren (siehe lateinische oder skandinavische Münzunion). Der Euro als Einheitswährung wesentlich heterogenerer Volkswirtschaften beruht also bei wohlwollendster Interpretation „nur“ auf grenzenloser wirtschaftlicher Naivität und Beratungsresistenz der maßgeblichen Politiker. Vieles spricht aber auch dafür, daß KOHL auf französischen Druck hin die gesunde Deutsche Mark als Preis für MITTERANDS Zustimmung zur Wiedervereinigung mit den mitteldeutschen Bundesländern opfern mußte, um dem gestärkten Deutschland sein einziges verbliebenes Machtmittel zu nehmen und die französische Weichwährungs-tradition im Euro fortzusetzen. Ohne jeden Zweifel unlauter war schließlich die auf Betrug und Fälschung gegründete Aufnahme Griechenlands in die Währungsunion, und es ist kein Zufall, daß das Scheitern der auf politischem Wunschenken statt wirtschaftlicher Vernunft beruhenden Einheitswährung gerade am Scheitern dieses auch innerlich korrupten und rückständigen Balkanstaates augenfällig wird.

2. Maßnahmen der verordneten Hochschulrevolution

Um die Bestrebungen der gegenwärtigen Hochschulpolitik als letztlich ideologisch oder fiskalisch begründet zu entlarven, ist es lehrreich, einzelne Maßnahmen genauer unter die Lupe zu nehmen. Exemplarisch seien im folgenden drei besonders prominente herausgegriffen: die „leistungsorientierte“ Professorenbesoldung, die Attacken auf das Habilitations- und Promotionsrecht der Universitäten sowie die neuen, „alternativlosen“ Einheits-Studienabschlüsse „Bachelor“ und „Master“.

Vor dem Professorenbesoldungsreformgesetz wurden Ordinarien nach C4 und Extraordinarien nach C3 besoldet, Hochschuldozenten und Oberassistenten nach C2. Diese Besoldung orientierte sich nur an akademischen Spitzenleistungen und kannte keinerlei automatische Beförderungen:¹³ Der Aufstieg vom Assistenten der Besoldungsgruppe C1 in die Gruppe C2 war nur durch Habilitation möglich, der Aufstieg in die Gruppen C3 und C4 nur durch Berufung an eine andere Universität. Durch weitere Rufe ließ sich auch die C4-Besoldung nicht unbeträchtlich weiter steigern. In Anerkennung der einleuchtenden Tatsache, daß hochqualifizierte Arbeitsleistung nicht durch Buchhalterei, sondern nur durch persönliche Reputation „meßbar“ ist, wurde der mit dem Alter des Wissenschaftlers wachsenden Belesenheit und Erfahrung pauschal durch Besoldungserhöhungen im zweijährlichen Rhythmus (bis zum Erreichen der Endstufe im Alter von 49 Jahren) Rechnung getragen. Diese Besoldungsanpassung nach dem Lebensalter erscheint für Wissenschaftler durchaus nicht unangemessen: Einerseits bleibt ihnen (im Gegensatz z.B. zu ministeriellen Wissenschaftsbürokraten) ein Laufbahnprinzip per Beförderung aus gutem Grunde verwehrt. Vorrangig¹⁴ harte wissenschaftliche Kriterien entscheiden auf einem unbarmherzig umkämpften Markt über das Erreichen der nächsten Karrierestufe. Die akademische Stellenhierarchie ist nicht nur laufbahnlos, sondern auch sehr flach: Es gab bis 2004 nur maximal drei Schritte von C1 bis C4; dabei war ein einmaliger, direkter Sprung von C1 auf C4 sehr häufig. Schließlich gehört es zu den Besonderheiten des Wissenschaftlerberufs, daß er von kumulierter Erfahrung lebt und nicht selten große Werke, die als Summe eines Gelehrtenlebens anzusehen sind, erst in reiferem Alter hervorbringt (man denke an IMMANUEL KANT oder THEODOR MOMMSEN).

Gleichwohl taten die Hochschulrevolutionäre so, als sei die leistungsorientierte C-Besoldung der Professoren leistungsfeindlich gewesen (ihre eigenen Abgeordneten-diäten und politischen Ämter der B-Besoldung sind selbstverständlich über „leistungsorientierte“ Anpassungen nach unten erhaben). Getreu ihrem ideologischen

¹³ Lediglich bei den ebenfalls nach C2 oder C3 besoldeten Fachhochschullehrern war eine Beförderung von C2 nach C3 im eigenen Hause möglich und sogar ganz üblich.

¹⁴ Von persönlicher Protektion, Netzwerken etc. kann hier abstrahiert werden, denn diese Erscheinungen gibt es überall und ganz unabhängig vom Besoldungssystem. Im Wissenschaftsbereich wirken sie außerdem weniger eklatant als beispielsweise in Politik, Verwaltung und öffentlicher Wirtschaft, da an der Universität auch die beste Protektion nicht das Fehlen elementarster akademischer Voraussetzungen (z.B. Promotion und i.d.R. Habilitation) ersetzen kann.

Nivellierungsziel führten sie für Universitäten und Fachhochschulen uniform die neuen Besoldungsgruppen W2 und W3 ein. Im Widerspruch zum Kürzel „W“, das wohl für „Wissenschaft“ stehen soll, werden auch hohe Verwaltungsbeamte (Kanzler) in der Gruppe W3 geführt. Das Grundgehalt eines W-Professors lag anfangs deutlich unter dem Niveau, welches selbst für einen Erstberufenen der C-Besoldung galt, und wurde von der Rechtsprechung nicht überraschend als verfassungswidrig eingestuft, so daß der Gesetzgeber seinen leistungsfeindlichen Pfusch ein wenig nachbessern mußte. Zwar können in der W-Besoldung auch Zulagen beantragt werden, allerdings gibt es keinen Rechtsanspruch auf Erhöhung der dafür regelmäßig zu erstellenden, die eigenen Vorzüge preisenden „Bettelbriefe“ an den Rektor. Die sogenannte „leistungsorientierte Besoldung“ hat sich also in der Praxis in ganz anderem Sinne als W-Besoldung, nämlich als Weniger-Besoldung, erwiesen. Außer natürlich für bestimmte politisch Begünstigte, z.B. so manchen Hochschulpräsidenten, Kanzler oder teuer aus dem Ausland abgeworbenen Kollegen. Um einen einzigen in der Schweiz oder den Vereinigten Staaten doppelt so hoch wie in Deutschland üblich bezahlten Professor für eine hiesige Universität zu gewinnen, müssen jeweils gleich mehrere inländische Professoren um ihre amtsangemessene Besoldung gebracht werden. Es ist unanständig, daß ein Universitätsprofessor der W2-Besoldung schlechter bezahlt wird als ein Gymnasiallehrer. Die stark abgesenkten Grundgehälter stellen in der Universitätsmedizin das Gehaltsgefüge zwischen Professor und untergebenen Oberärzten auf den Kopf, und jeder einigermaßen erfolgreiche Diplom-Kaufmann oder Dr. rer. pol. hat für die W3-Besoldung seines früheren Hochschullehrers nur Spott übrig. Mit derartigen Gehaltsstrukturen schreckt die Politik die besten Nachwuchswissenschaftler von einer Universitätskarriere ab, demotiviert das vorhandene Personal und setzt die ideologisch gewünschte Gleichmacherei aller Schul- und Hochschulformen konsequent und (kurzfristig sogar) haushaltsentlastend um. Der entscheidende Denkfehler der Hochschulrevolutionäre war, die bisherigen Amtsinhaber für faul und pflichtvergesen zu halten und von Neuberufenen im Durchschnitt mehr Leistung für weniger Geld zu verlangen. So ein gehässiges Nullsummenspiel motiviert niemanden und verschlechtert die Arbeitsbedingungen an den Universitäten nachhaltig.

Auch im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses setzen die Hochschulrevolutionäre auf Gleichmacherei und Kosteneinsparung. Aus der falschen und ideologiebelasteten Analyse, daß die Habilitation (als zweites großes wissenschaftliches Werk nach der Doktorarbeit) einen „international unüblichen“ deutschen „Sonderweg“ verkörpere, der in den von ihnen akademisch angehimmelten USA unbekannt sei, leiteten sie die Notwendigkeit ab, dieses bewährte und auch von den meisten Nachwuchswissenschaftlern als angemessen akzeptierte Qualifikationsverfahren zu Fall zu bringen. Mit alttestamentarischem Eifer, der erst im Sommer 2004 vom Bundesverfassungsgericht in die Schranken gewiesen wurde,¹⁵ dekretierten die Neuerer, daß die Habilitation künftig verboten sei und sogar im Berufungsverfahren nicht mehr zugun-

¹⁵ Vgl. BVerfG, 2 BvF 2/02 vom 27. Juli 2004.

sten eines Bewerbers Berücksichtigung finden dürfe, obwohl sie zuvor die Regelvoraussetzung für den Professorenberuf war. Dieser von einer selber nicht einmal promovierten Ministerin ausgeheckte Anschlag auf die Wissenschafts- und Berufsfreiheit war als Verstoß gegen das beamtenrechtliche Gebot der Bestenauslese bei der Vergabe öffentlicher Stellen klar rechtswidrig.¹⁶ Der ganze ideologische Haß gegen den Privatdozenten offenbarte sich in der kaltschnäuzigen, menschenverachtenden Aussage eines Bürokraten aus dem besagten Bundesbildungsministerium, die jetzige Generation der Habilitierten sei eben ohne Übergangsregelung zu „verschrotten“.¹⁷ Nachdem dieses Ansinnen gerichtlich gestoppt worden war, blieb von dem politischen Kampfprojekt der Abschaffung der Habilitation nur noch die Schaffung des alternativen Qualifikationswegs eines „Juniorprofessors“ übrig. Dieser soll sich in der Forschung lediglich über wissenschaftliche Aufsätze qualifizieren und zum Ausgleich mehr lehren, während ein Habilitand nur ein begrenztes Lehrdeputat hat und neben seiner Habilitation zusätzlich ebenfalls wissenschaftliche Aufsätze publizieren muß, um als berufungsfähig angesehen zu werden. Im Endeffekt entspricht der „Juniorprofessor“ mit seiner gewollt kindlichen Amtsbezeichnung einem „Billigprofessor“ oder Schmalspurprofessor, mit dem die Politik die Qualifikationsmaßstäbe absenken und gleichzeitig vollwertige Professorenstellen für die Lehre einsparen will. Viele Juniorprofessoren entscheiden sich daher nach wie vor parallel für die Habilitation. Leider verdirbt die Berufung Unhabilitierter auch insofern die Maßstäbe, als immer häufiger auch Habilitanden keine zeitaufwendige klassische Habilitationsschrift mehr verfassen, sondern sich ihre Zeitschriftenaufsätze als solche kumuliert anerkennen lassen. Auf diese Weise hat die politisch gewünschte und verhätschelte Einführung der Juniorprofessur – leider nicht ohne Zutun der Fakultäten, welche eine kumulative Habilitation mit zusammenkopierten Aufsatzsammlungen durchführen oder anerkennen – zur Nivellierung des Anspruchsniveaus beigetragen. Sogar das qualitätssichernde traditionelle deutsche Hausberufungsverbot gilt nicht für solche Juniorprofessoren, die mit einer entsprechenden Überleitungsmöglichkeit auf eine ordentliche oder außerordentliche Lebenszeitprofessur an der eigenen Universität privilegiert werden.

Zu dieser allgemeinen Absenkung anerkannter tradiertter Leistungsanforderungen paßt, daß unhabilitierte Juniorprofessoren bereits kurz nach ihrer eigenen Promotion Doktoranden betreuen (was selbst für den mit formellem Promotionsrecht versehenen Privatdozenten vor seiner Berufung zum Professor nicht oder nur in fachlich begründeten Einzelfällen üblich ist). Nachdem die Habilitation im Ergebnis nicht beseitigt, sondern nur durch eigenes Verschulden der sie wenig selbstbewußt verteidigenden Fakultäten verwässert werden konnte, ist nun als nächstes die Doktorpromotion ins

¹⁶ Man stelle sich einmal ein genauso absurdes Gesetz vor, das die Meisterprüfung abschafft und zugleich die Berücksichtigung des Meisterbriefes bei der Einstellung von qualifiziertem Personal verbietet.

¹⁷ Vgl. Meldung in *Forschung und Lehre*, 9. Jg. (2002), S. 61.

Visier der Gleichmacher geraten. Wie gerade erwähnt, wird sie einerseits auch schon in die Hände von gerade erst promovierten Juniorprofessoren gelegt, die nur wenig oder keinen Erfahrungsvorsprung gegenüber ihren besten Doktoranden haben. Andererseits verfolgt die Politik aktuell wieder mit aller Macht ihr altes ideologisches Gleichmacherziel, den Fachhochschulen das Promotionsrecht zu verleihen oder jedenfalls unhabilitierte Fachhochschullehrer zu Gutachtern in universitären Promotionsverfahren zu adeln. Damit soll die nicht zuletzt auch leistungsorientierte Unterscheidung zwischen Universitäten und Fachhochschulen im Interesse der politisch überrepräsentierten FH-Dozenten, die sich eben nicht an eine Hochschule mit Promotionsrecht berufen ließen und vielfach damit (und mit sich selbst) hadern, verwischt werden.

Besonders fanatisch kämpfen die Hochschulrevolutionäre für ihr Ziel, das durchschnittliche Bildungsniveau deutscher Akademiker abzusenken. Ein wesentliches Element bundesrepublikanischer Bildungspolitik ist das Beseitigen ideologisch verachteter deutscher akademischer Traditionen zugunsten einer möglichst weitgehenden Anbiederung an das von ihr als klar überlegen verehrte angloamerikanische Vorbild. Besonders augenfällig wird dies im Rahmen der Maßnahmen zur Nivellierung des Studienbetriebs. Da deutsche Studienabschlüsse wie der Diplom-Ingenieur (hier auch der dennoch ehrlich mit dem Zusatz FH gekennzeichnete) oder der *Magister artium* ungeachtet des akademischen Massenbetriebs weltweit exzellentes Ansehen genießen und auch von der heimischen Wirtschaft vollumfänglich akzeptiert sind, mußte die vermeintliche Revolutionsnotwendigkeit mit regelrechten Lügen herbeigeredet werden.¹⁸ Es ist atemberaubend, in welchem Ausmaß das deutsche Volk von führenden Politikern und Interessengruppen (international tätige Großunternehmen, profilierungssüchtige Hochschulfunktionäre) über den tatsächlichen Inhalt der sogenannten Bologna-Vereinbarungen getäuscht wurde, die uns keineswegs verpflichtet haben, unsere erfolgreichen einstufigen Studiengänge (Diplom, Magister)¹⁹ einer Gleichmacherei auf niedrigerem europäischen Niveau zu opfern und wie Hans im Glück gegen ein fast alternativloses²⁰ Zwangssystem mit zwei verschulten, englisch bezeichneten Stufen einzutauschen. Die erste Stufe bildet der sprachlich alberne halbakademische Abschluß „Bachelor“, die insgesamt studienzeitverlängernde zweite Stufe der dennoch nur knapp vollakademische Anschluß-Abschluß „Master“, welcher unprofessio-

¹⁸ Zum sogenannten „Bologna-Prozeß“ vgl. die facettenreichen Kurzbeiträge im Sammelwerk von SCHOLZ/STEIN (2009) sowie ausführlich EDEL (2015), S. 302 ff.

¹⁹ Bezeichnenderweise nahm der Staat seine eigenverantworteten Studienabschlüsse, die Staatsexamina in den Bereichen Medizin, Rechtswissenschaft und Lehramt, zunächst oder bis auf weiteres von den qualitätssenkenden Neuregelungen aus, die er den Universitäten in allen anderen Fächern aufzwingt.

²⁰ Nur wenige Universitäten kämpfen noch für vereinzelte Diplomstudiengänge, während Nordrhein-Westfalen sie sogar samt und sonders verbot und seine autoritäre Maßnahme, ironischerweise unter dem Titel „Hochschulfreiheitsgesetz“, vor dem Bundesverfassungsgericht gegen eine ihre akademische Freiheit einklagende Fakultät durchsetzte.

nellerweise zunehmend kolonial- oder vasallenartig in englischer Sprache gelehrt wird, also auf dem im Durchschnitt bestenfalls zweit- oder drittklassigen Niveau von Nichtmuttersprachlern.

Warum wird das getan? Abgesehen von dem ideologischen Ziel, sich auf Kosten der innerlich abgelehnten deutschen akademischen Tradition mit englischen Abschlußbezeichnungen und englischer Lehrsprache als „Amerikaner mit zufällig deutschem Paß“ (Selbstbeschreibung eines inzwischen gerichtlich abgeurteilten deutschen Wirtschaftsführers) zu gerieren, geht es wiederum vor allem um Verflachung und Gleichmacherei: Während bisher der Diplom-Kaufmann und der Diplom-Betriebswirt (FH) ihr jeweils andersartiges Profil auf dem Markt klar zum Ausdruck brachten, sollen Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien einheitlich und ohne Herkunftszusatz die (dadurch völlig beliebig gewordenen) Grade Bachelor und Master vergeben. „Master ist Master“, argumentierte mit schlagender Logik die Politikerin FLACH von der ihrem Namen nach freiheitlich orientierten Fachhochschullehrer-Lobbyistenpartei. Aha, Haus ist Haus, Auto ist Auto, Buch ist Buch. Man könnte über den infantil anmutenden Versuch, reale Unterschiede durch sprachliche Gleichsetzung zu leugnen, sogar lachen, wenn diese Klippschulargumente nicht aus dem im Deutschen Bundestag für die Hochschulpolitik zuständigen Ausschuß kämen. Jede gewachsene und sinnvolle Differenzierung nach Leistung und Profil erscheint offenbar in der Denkwelt aller in Bund oder Ländern regierenden Parteien schon als elitär, ewiggestrig, „rechts“, undemokratisch, „nicht hilfreich“ (A. MERKEL), unökologisch, menschengemacht klimawandelnd, unislamisch, frauenfeindlich, nicht gendergerecht oder wie auch immer untragbar. Der Gleichheitswahn triumphiert. Daß gleiche Etiketten im Berufsleben dennoch nicht gleiche Einsetzbarkeit und gleiche Chancen bedeuten, sondern nur die Unternehmen zu aufwendigeren Einstellungsverfahren zwingen und die Filterfunktion der öffentlichen Abschlüsse für den Arbeitsmarkt untergraben, scheint den Hochschulrevolutionären nicht einsichtig oder aber gleichgültig zu sein.

Die Politik legt darüber hinaus im falsch verstandenen Interesse der Wirtschaft Wert auf kurze, berufsqualifizierende Studiengänge, welche natürlich im Rahmen eines Bachelor-Zeitrahmens von drei Jahren gar nicht seriös realisierbar sind. Wer möchte sich schon sein Haus von einem Halbachitekten entwerfen lassen? Hintergrund ist natürlich, das „BAföG“ in vielen Fällen nur noch für eine Regelstudienzeit von sechs (statt acht oder neun) Semestern zahlen zu müssen und viele Stellen an den Universitäten einsparen zu können, denn nur einem kleinen Teil der halbgebildeten Bachelors soll nach dem Willen der Hochschulrevolutionäre noch erlaubt werden, Vollakademiker zu werden. Hinter der Bachelor-Master-Ideologie verbirgt sich nicht zuletzt ein gigantisches Entakademisierungsprogramm, welches neben der irrationalen Verenglichungsideologie auch ganz nüchtern das verfehlt Ziel verfolgt, die öffentlichen Haushalte auf Kosten der Bildung der jungen Generation zu entlasten. Schließlich haben unsere „überzeugten Europäer“ mit dem Geld des deutschen Steuerzahlers

ganz anderes vor, z.B. die oben erwähnte rechtswidrige, unbegrenzte Griechenland- und Eurorettung, die Förderung illegaler Masseneinwanderung, die staatlich alimentierte Verbreitung eines angeblich „zu Deutschland gehörenden“, „friedfertigen“ Islams und vieles mehr.

III. Uniformierung der Inhalte

1. Zurückdrängung deutscher durch angelsächsische Sichtweisen

Ganz unabhängig von den staatlich aufgezwungenen strukturellen Gleichschaltungen vollzieht sich an unseren Universitäten parallel eine allein selbstverschuldete geistige Uniformierung. Zwar findet diese natürlich den Beifall und die Unterstützung der gleichgerichteten Hochschulpolitik, wäre aber ohne den Opportunismus oder das überzeugte Mittun vieler Professoren nicht so weit gediehen. Da beamtete Professoren in Forschung und Lehre frei und unabhängig sind, kann für das Zurückdrängen der deutschen akademischen Tradition zugunsten der Übernahme angelsächsischer Lehrmeinungen und Forschungsstile nicht die Politik verantwortlich gemacht werden.

Am Anfang dieser auf eine weltweit uniforme, englischsprachige Wissenschaft hinauslaufenden Fehlentwicklung stand gleichwohl politischer Druck, allerdings aus dem Ausland. Anders als das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn führten unsere westlichen Kriegsgegner den Ersten Weltkrieg auch als Feldzug gegen die Weltgeltung der von ihnen zu Feinden erklärten und aus den Akademien ausgeschlossenen Wissenschaftler, ihrer Sprache und ihrer Fachzeitschriften.²¹ Genau wie die völkerrechtswidrige Hungerblockade²² setzten Frankreich und England auch den Kulturkampf gegen die deutsche Wissenschaft über den Waffenstillstand hinaus rücksichtslos fort. Die für das Deutsche ungünstigen Folgen dieser unehrenhaften totalen Kriegführung selbst im Reiche der Wissenschaft ließen sich nicht wieder rückgängig machen, und eine Ironie der Geschichte liegt lediglich darin, daß das besonders rachsüchtige und unversöhnliche Frankreich nur einen Pyrrhussieg erfocht, weil sich nach der gewollt betriebenen Verdrängung des Deutschen als führender Wissenschafts-

²¹ Zum Kulturkampf gegen die deutsche Sprache und Wissenschaft im und nach dem Ersten Weltkrieg vgl. *EDEL* (2015), S. 120 ff. und die dort genannten weiteren Quellen.

²² Die Fernblockade der deutschen Küsten verstieß gegen das Völkerrecht, was die USA freilich nicht gegen die Hauptabnehmer ihrer Rüstungsgüter und Empfänger ihrer Kredite, England und Frankreich, auf den Plan rief. Einen Kriegsvorwand sahen die USA erst durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg gegeben, der vom Kaiser bis 1917 immer wieder untersagt worden war (vgl. *SCHRÖDER* (2003)) und schließlich als verzweifelte letzte deutsche Notmaßnahme gegen die erdrosselnde, besonders für die Zivilbevölkerung todbringende Hungerblockade die Kriegsentcheidung bringen sollte. Die Aussicht auf den Verlust ihrer Kriegskredite im Falle eines deutschen Sieges rief die USA dann in der Tat auf den Plan.

sprache nicht etwa die französische Sprache an seine Stelle setzte, sondern die des amerikanischen Kriegsentscheiders.

Während vor dem Ersten Weltkrieg mehrere Wissenschaftssprachen parallel in Blüte standen, herrscht heute englische oder genauer US-amerikanische Monokultur. Anders als nach dem Ersten bestanden nach dem Zweiten Weltkrieg kein ungebrochenes Selbstbewußtsein und keine von Besatzungstruppen unbeeinträchtigte staatliche Souveränität mehr, so daß, auch im Zuge der alliierten „Umerziehung“, die politische und geistige Vormachtstellung des erneuten Kriegsentscheiders USA von vielen Deutschen als unvermeidlich oder sogar begrüßenswert akzeptiert wurde. Daher rührt, daß seitdem so viele das Heil in der Übernahme möglichst vieler tatsächlicher oder vermeintlicher Errungenschaften ihres Hegemons sahen.²³ Wie nicht nur das hilflos hingenommene Ausgespähtwerden unserer Regierung und Wirtschaft durch amerikanische Geheimdienste beweist, gleitet unser Staat derzeit vom im Kalten Krieg noch durchaus geachteten, da gegen die verbrecherische Sowjetunion benötigten starken Bündnispartner zum letztlich verachteten schwachen Vasallen der USA ab, was sein universitäres Spiegelbild in allerlei akademischen Anbiederungsversuchen findet: wissenschaftliche Tagungen in Deutschland vor Deutschen auf englisch, Umbenennung einst selbstbewußter Fakultäten in „Departments“ und „Schools“, Selbstaufgabe deutscher Traditionszeitschriften durch Verenglischung von Name und Inhalt, Verenglischung der Lehre²⁴.

Warum machen außer unseren Politikern auch so viele an sich unabhängige Wissenschaftler bei diesem kulturell würdelosen Umwandlungsprozeß eines einst stolzen und leistungsfähigen, ja führenden Universitätssystems in eine zweitklassige Imitation amerikanischer Wissenschaft mit? Dies erklärt BRINKMANN so treffend, daß er hier wörtlich zitiert sei: „Die Welt der Kultur ist geteilt in ein Zentrum und mindestens eine, häufig mehrere Kolonien. Das Zentrum bestimmt die Inhalte der kulturellen Betätigung und deren Methoden, die Kolonien ahmen diese nach. Das vorzüglichste Instrument, mit dem das kulturelle Zentrum seine Herrschaft errichtet und ausübt, ist die Einführung seiner Sprache [...] Denn die Sprache bestimmt das Denken, die Weltsicht, die Methoden, die Inhalte. Die geistige Kolonisierung ist aber auch in der eigenen Sprache der Kolonien möglich; die Übernahme der Sprache des Zentrums kennzeichnet dann die Vollendung der geistigen Unterwerfung. Die Kolonien, fixiert auf das Zentrum, bemühen sich, mit ihren Nachahmungen vom Zentrum als gleichwertig anerkannt zu werden: ein vergebliches Bemühen, das Zentrum schaut mit Verachtung auf die Nachahmer herab, es nimmt sie nicht ernst und deshalb auch nicht wahr. Die Nachahmer ihrerseits ahmen das Zentrum auch darin nach, daß sie die [...]

²³ Zur Amerikafixierung großer Teile unserer politischen Führung (der freilich jenseits des „Eisernen Vorhangs“ die noch viel beflisseneren „Russenknechtschaft“ der kommunistischen „DDR“-Bonzen karikaturenhaft gegenüberstand) vgl. *EDEL* (2015), S. 183 ff.

²⁴ Zur Nachteiligkeit der Einführung von Englisch als Wissenschaftssprache in Deutschland vgl. z.B. *EDEL* (2015), S. 279 ff.

übrigen Kolonien und sich selber ignorieren, weil sie wie das Zentrum von der minderen Qualität ihrer eigenen Erzeugnisse und der ihrer Schicksalsgenossen in den übrigen Kolonien überzeugt sind. [...] Das einzige, was das Zentrum von den Kolonien übernimmt, sind brillante junge Leute, die es integriert“²⁵.

Wozu diese wissenschaftliche Kolonialkultur führt, sei abschließend an einem Beispiel aus der Betriebswirtschaftslehre aufgezeigt. Finanzwirtschaftliche Autoren sehen sich schon seit vielen Jahren mehr und mehr dazu gezwungen, den Geßlerhut der herrschenden angelsächsischen Meinung durch entsprechendes Zitieren gebührend zu grüßen. Zeitgenössische Zeitschriftengutachter schätzen es überhaupt nicht, wenn Beiträge frecherweise keine angelsächsischen Quellen aufführen. Dahinter steckt der Aberglaube, daß alles Neue seinen Urgrund jenseits des Atlantiks oder doch zumindest jenseits des Ärmelkanals haben müsse, Originäres also *auf gar keinen Fall* ohne Rückgriff auf angelsächsische Meister entstehen könne. Amerikanische oder englische Autoren hingegen zwingt garantiert niemand, deutsche Originalquellen zu zitieren, selbst wenn es wissenschaftlich zwingend geboten wäre.²⁶ Für deutsche Autoren gilt das genaue Gegenteil; wer es noch wagt, in einer sogenannten „internationalen Zeitschrift“ ((zu) viele) deutschsprachige Quellen aufzuführen, wird heute nicht selten von anonymen Gutachtern gedrängt, auf derartige dem internationalen Publikum angeblich nicht zumutbare Zitate zu verzichten. Damit entlarvt sich die vorgebliche Internationalisierung durch englischsprachige Zeitschriftenbeiträge unverhohlen als Teil eines wissenschaftsfeindlichen Kulturkampfes: Die Gutachterweisung an Autoren, deutsche Originalquellen nicht zu zitieren, kommt einer skandalösen Aufforderung zum Plagiat gleich und verstößt damit eklatant gegen die wissenschaftliche Redlichkeit.²⁷

2. Praktische Auswirkungen der Verdrängung deutscher Theorie

Der gegenwärtige Kulturkampf gegen die deutsche Sprache und die in ihr errichteten Gedankengebäude fügt nicht allein der Wissenschaft an sich schweren Schaden zu, indem Erkenntnisse nicht-englischsprachiger Provenienz mutwillig in die Vergessenheit abgedrängt oder aber aus Unkenntnis oder auf Druck von Zeitschriftenherausgebern fälschlich englischsprachigen Autoren zugeschrieben werden. Die Übernahme eines weltweit uniformen, aber wenig tragfähigen angelsächsischen Theoriekon-

²⁵ BRINKMANN (2003), S. 55.

²⁶ Vgl. HERING (2014), S. 339.

²⁷ Ein dem Namen nach europäisches Journal für „Operational Research“ verlangte in zwei zeitlich verschiedenen Fällen unterschiedlicher Autoren durch seine(n) anonymen Gutachter, modellanalytisch notwendig zu zitierende Originalbeiträge auch *d. Verf.* (nur) wegen ihrer Deutschsprachigkeit aus den eingereichten Artikeln zu *eliminieren*. Sollte ein derartiger Kampf gegen deutschsprachige Quellen und ihre Verfasser generelle Politik der Herausgeber dieser und ähnlicher durchaus angesehener Zeitschriften sein, würden letztere dadurch jeden Anspruch verspielen, als wissenschaftlich zu gelten. Zu einem analogen Beispiel aus der Medizin, bei dem allerdings die Autoren leider unter dem ausgeübten unlauteren Druck einknickten, vgl. EDEL (2015), S. 287 ff.

strukts kann auch in der Praxis verheerende Konsequenzen zeitigen. Auch hierzu sei wieder ein Beispiel aus meinem eigenen akademischen Fach angeführt.

Die weite Verbreitung von Bewertungskalkülen auf Basis der angelsächsischen neoklassischen Kapitalmarkttheorie hat durch die systematische Fehlleitung von Praktikern, die diese Modelle massenhaft real anwenden und möglicherweise sogar an ihre Fundiertheit glauben, mittlerweile erheblichen gesamtwirtschaftlichen Schaden angerichtet. Dabei erwiesen sich die mit amerikanischer Theorie begründeten „Werte“ gleich als doppeltes Einfallstor für Fehlentscheidungen, nämlich sowohl durch Blendung der externen Bilanzleser als auch durch Lähmung des internen Rechnungswesens.²⁸ Zu der 2007/2008 ausgebrochenen schweren weltweiten Finanzkrise trug einerseits die sorglose Bilanzierung nach internationalen Rechnungslegungsstandards bei. Ganz im Widerspruch zu dem in der deutschen handelsrechtlichen Rechnungslegung verankerten Vorsichtsprinzip erlauben „internationale Standards“ nämlich die bilanzielle Aktivierung nicht realisierter Zukunftshoffnungen, wie sie in Tagespreisen oder simplen Modell-„Werten“ von weltweit angewendeten Praktikerverfahren auf Basis der angelsächsischen Kapitalmarkttheorie zum Ausdruck kommen.²⁹ Der mit dem vertrauenerweckend klingenden Werbebegriff „fair value“ verklärte Zeitwertansatz kommt einem säkularen Rückschritt zur Tageswertbilanzierung gleich, die aufgrund ihrer leichten Manipulierbarkeit schon unter Kaiser WILHELM I. durch die Aktienrechtsnovellierung im Jahre 1884 abgeschafft worden war und die nun in scheinbar „modernem“ angelsächsischem Gewande wiederkehrt. Gerade die Parameter der angelsächsischen Gleichgewichtsmodelle laden besonders leicht zur Manipulation ein, und im Gegensatz zum subjektiven Ertragswertverständnis der deutschen Unternehmensbewertungstheorie versprechen diese US-amerikanischen Gleichgewichtsmodelle genaue Punktwerte statt Bandbreiten, so daß alle Bewertungsannahmen und -unsicherheiten dem externen Bilanzleser nicht ersichtlich werden. Unvorsichtige Bilanzierung kann Anleger zu Fehlentscheidungen verleiten, weil aus den optimistischen Wertansätzen nicht deutlich wird, wie schnell möglicherweise ein gravierender Abschreibungsbedarf eintritt, sofern sich die Hoffnungen nicht erfüllen oder die Marktpreise kollabieren (wie beim „Platzen“ der „Immobilienblase“ oder beim Aufliegen des betrügerischen Charakters der griechischen Euro-Staatsanleihen). In gleicher Weise verleiten die Bewertungsverfahren auf Basis US-amerikanischer Lehrbücher auch im internen Rechnungswesen zu Fehlentscheidungen, indem

²⁸ Vgl. *HERING* (2014), S. 338 f. sowie *HERING/OLBRICH/ROLLBERG* (2010).

²⁹ Nach deutschem Handelsrecht rechnet sich der Kaufmann in der Bilanz ärmer, als er ist (vorsichtige Bewertung von Vermögen und Schulden im Interesse des Gläubigerschutzes): Gewinne wirken sich erst aus, wenn sie tatsächlich „eingefahren“ (realisiert) sind, während drohende Verluste sicherheitshalber sofort angesetzt werden. Nach „internationaler“ – das heißt natürlich an US-amerikanischen Vorstellungen orientierter – Rechnungslegung steht hingegen das vermeintliche Informationsinteresse des Kapitalmarkts im Vordergrund, was zum Bilanzansatz von aktuellen Marktpreisen oder von auf Schätzungen zukünftiger Zahlungsströme beruhenden Barwerten führt. Bei guter Konjunktur können derartige Bewertungen einen deutlich höheren Eigenkapitalausweis bewirken, als dies nach deutschem Vorsichtsprinzip erlaubt wäre.

sie das Nachdenken über den subjektiven Wert einer Investition und die dabei auftretende Bandbreite der Erfolgstreue scheinbar ersparen. Ohne Rücksicht auf die individuelle Zielsetzung und das individuelle Entscheidungsfeld des Bewerter können quasi-objektive, rechnerisch fingierte „Marktwerte“ aber allenfalls als Argumentations- oder Schiedswerte gegenüber Dritten eingesetzt werden, jedoch nicht als Grenzpreise zur Fundierung ureigener Investitionsentscheidungen. Die Überschätzung der Werthaltigkeit von an Börsen gehandelten Immobilien- und Bankpapieren sowie Anleihen schwacher Euro-Staaten wurde durch den in der angelsächsischen Bewertungstheorie angelegten Glauben an die in der Praxis falsche Gleichung „Wert gleich Preis“ erleichtert, denn Börsenkurse sind nach dieser neoklassischen Theorie eben angeblich „fair“ und nach Ansicht derer, die deutsche Beiträge zur Bewertungstheorie nicht lesen, sogar „das Beste, was wir haben“. Eine Ausbildung der Entscheidungsträger unter Einbezug von Bewertungsmodellen deutscher Herkunft hätte natürlich auch nicht sicher vor Fehlbewertungen und Fehlschätzungen schützen können, besonders unter dem Einfluß von Gier im menschlichen Herdenverhalten. Sie wäre aber durch Schärfung des theoretischen Problembewußtseins und Relativierung eines blinden Glaubens an gezahlte Marktpreise (Börsenkurse) allgemein marktdienlich gewesen. Jeder einzelne Akteur, der durch größere Skepsis gegenüber vermeintlichen „Marktwerten“ die Preise amerikanischer Schrottpapiere rechtzeitig als überhöht statt „fair“ eingeschätzt hätte, wäre durch eine weniger uniforme betriebswirtschaftliche Lehre sogar vor Schaden bewahrt worden.

IV. Verkehrte Welt

Geben wir abschließend noch einmal dem seinerzeitigen Fürsten der Philologen das Wort: „Im Jahre 1910 feierte unsere Universität ihr hundertjähriges Bestehen. Wieder kamen Abgesandte aus allen Ländern, wieder fanden sie freudige Aufnahme öffentlich und in vielen Häusern, wieder gab es keinen Mißklang. Es imponierte doch, daß der Kaiser unter seinen Professoren saß, mitsang und vom Katheder sprach, daß Erich Schmidt als Rektor sagte: ‚im Götz ertönen nur zwei Hochrufe, es lebe der Kaiser und es lebe die Freiheit!‘ Jetzt ist Kaiser und Freiheit zugleich verloren. Und die Verbrüderung von Militarismus und Wissenschaft imponierte auch; gerade das ist mir von ausländischen Gästen ausgesprochen.“³⁰

Während v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF den in der Bundesrepublik Deutschland nach alliierterem Muster durchweg negativ verwendeten Begriff „Militarismus“ noch in ganz positivem Sinne auf ein allen selbstbewußten Staaten selbstverständliches Bekenntnis zur friedfertigen Wehrhaftigkeit nach außen bezieht,³¹ scheint die heutige

³⁰ VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF (1928), S. 315.

³¹ Man vergleiche einmal Inhalt und Stil der hier zitierten Ausführungen (sowie der in EDEL (2015), S. 127 dokumentierten Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches von 1914) des sich freimütig zu einem derart verstandenen deutschen Militarismus bekennenden WILAMOWITZ mit

deutsche Universität ironischerweise umgekehrt der von WILAMOWITZ noch als kulturell todbringend eingestuften sprachlichen und geistigen Uniformierung zu huldigen. Es sind wohl erhebliche Zweifel daran erlaubt, ob die wenig selbstbewußte Verkehrung der Werte und die politisch betriebene bewußte Abwendung von der deutschen Universitätsidee und -tradition geeignete Mittel sind, um die Weltgeltung zurückzugewinnen, welche unsere Wissenschaft in ihrer Blütezeit vor dem Ersten Weltkrieg errungen hatte.

Literaturverzeichnis

- BÖDECKER, E.* (2004): Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004.
- BRINKMANN, G.* (2003): Englisch: Die Hoffnung der deutschsprachigen Nationalökonominnen, in: *BACKES-GELLNER, U., SCHMIDTKE, C.* (Hrsg.), Hochschulökonomie, Berlin 2003, S. 51-61.
- EDEL, K.-O.* (2015): Die deutsche Sprache in der Wissenschaft, Paderborn 2015.
- HERING, TH.* (2003): Der Bachelor und die 68er, in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium, 32. Jg. (2003), S. 565.
- HERING, TH.* (2005/2006): Universitäten als Unternehmen – Akademische Zerrbilder und ideologische Illusionen einer Anti-Elite, in: *KEUPER, F., SCHAEFER, CH.* (Hrsg.), Führung und Steuerung öffentlicher Unternehmen, Berlin 2005, S. 83-107, aktualisiert erneut abgedruckt in: *FROST, U.* (Hrsg.), Unternehmen Bildung, Paderborn u.a. 2006 (Sonderheft zur Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik), S. 159-182.
- HERING, TH.* (2009): Bologna als akademische Illusion, in: *SCHOLZ, CH., STEIN, V.* (Hrsg.), Bologna-Schwarzbuch, Bonn 2009, S. 195-200.
- HERING, TH.* (2014): Unternehmensbewertung, 3. Aufl., München 2014.
- HERING, TH., OLBRICH, M., ROLLBERG, R.* (2010): Zur angelsächsischen Bewertungstheorie als Mitursache der Finanzkrise, in: *KEUPER, F., NEUMANN, F.* (Hrsg.), Corporate Governance, Risk Management und Compliance, Wiesbaden 2010, S. 29-43.
- SCHOEPS, H.-J.* (2012): Preußen, Geschichte eines Staates, Hamburg 2012.

dem haßerfüllten, blasphemischen „Gebet“ des US-amerikanischen Parlamentes von 1918 (dokumentiert in *UHLE-WETTLER* (2001), S. 159 f. sowie *EDEL* (2015), S. 131 ff.), Auszug: „[...] Du weißt, o Herr, daß wir in einem Kampf auf Tod und Leben stehen gegen eine der schändlichsten (infamous), gemeinsten, gierigsten (avaricious), gierigsten (greedy) (sic 2x), blutdurstigsten, sinnlichsten (sensual) und sündigsten Nationen, die jemals die Seiten der Geschichtsbücher geschändet haben. Du weißt, daß Deutschland aus den Augen der Menschheit genug Tränen gepreßt hat, um daraus ein neues Meer zu machen, daß es genug Blut gesogen hat, jede Woge auf diesem Meer zu röten [...] Wir bitten Dich, entblöße Deinen mächtigen Arm und schlage das große Pack hungriger wölfischer Hunnen zurück, von deren Fängen Blut und Schleim (blood and gore) tropfen. [...]“ (zitiert nach *UHLE-WETTLER*). Selten haben sich die traditionell bigott als „Musterdemokratie“ und „Lichtbringer“ auftretenden USA so deutlich entlarvt wie in dieser jeden zivilisierten Menschen zutiefst abstoßenden Kriegspropaganda. Ein Paradebeispiel für die Methode „Haltet den Dieb!“, den Gegner, dem die USA 1917 den Krieg erklärten, ohne von ihm bedroht worden zu sein, selber zum Friedensstörer und (negativ verstandenen) „Militaristen“ zu stempeln.

SCHOLZ, CH., STEIN, V. (Hrsg.) (2009): Bologna-Schwarzbuch, Bonn 2009.

SCHRÖDER, J. (2003): Die U-Boote des Kaisers, Bonn 2003.

UHLE-WETTLER, F. (2001): Der Krieg, Gestern – heute – morgen?, Hamburg/Berlin/
Bonn 2001.

VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, U. (1928): Erinnerungen 1848-1914, Leipzig
1928.

Dieser Beitrag ist veröffentlicht als:

HERING, TH.: Schwindendes Selbstbewußtsein – Über Fehlentwicklungen an deutschen Universitäten, in: Deutschland-Journal 2015 der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V., Kleine swg-Reihe, Heft 90, Hamburg 2015, S. 78-98.